

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 11

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschrift

Nr. 11 — 1921

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 19. März

Anderscht.

Wo-n i furt i d' Fröndi bi,
Heti im Garte-n inne
Luschtig roti Rose grüeßt,
Und e Stärn het gschinne.
Wyze Stärn,
Flürigroti Rose.

Und verschämt dur d'Meiestöck
Het es Mettli glürlet,
d' Arm und s'Hälsli wiß wie Schnee,
d'Bäckli, die hei gfürlet.

Wyze Stärn,
Flürigroti Rose.

Wo-n i später heich bi,
s' Mettli lyt vergrabe.
Rose bätte näbim Chüüz,
s' Stärnli grynt druf abe.
Note Stärn,
Chrydewybi Rose ...

— Traugott Meyer,



Neuer Milchpreiskrieg.

„Konsumanten und Produzenten“ — „diese beiden Klassen gibt es eigentlich gar nicht“. „Die Konstruktion ist willkürlich.“ Jedermann ist doch beides zugleich.“ So wird von Kritikern des politischen Kampfes gern gesprochen; tatsächlich aber geraten sich seit Jahrzehnten immer wieder zwei Gruppen des Volkes in die Haare, von denen die eine die Kaufkraft ihres Geldes, die andere den Marktpreis ihrer Waren verteidigen. Und beide Gruppen bezeichnet man mit den Namen Konsumanten und Produzenten, die Einteilung mag nun bequem oder unbequem sein.

Und beide Gruppen werden offenbar in nächster Zeit wieder einen Zusammensatz erleben — mindestens wird es Mühe haben, einen solchen zu vermeiden. Dass dabei ein Teil der städtischen Produzenten in der Konsumentenreihe mitmacht, kennzeichnet nur eine Komplikation der Lage. Auf den 30. April 1921 läuft das Abkommen zwischen den Konsumanten und den Milchproduzenten über den Milchpreis ab und soll entweder erneuert werden oder aber man will wieder den „freien Markt“ einführen, d. h. Angebot und Nachfrage den Preis bestimmen lassen. Für die zweite Lösung treten einige Produzentenkreise ein; damit sind aber die Konsumanten durchaus nicht einverstanden. Vielmehr wün-

schen sie den Bauernverband zu binden und den Käufern Garantie gegen weitere Preissteigerungen zu geben. Die Bauern sind nicht einig. Einzelne glauben sogar, dass die Garantie eines festen Preises ihnen ebenso sehr wie den Städtern nützen könnte. Sie haben darum das Bestreben, das Fixum so hoch wie möglich zu schrauben.

Der dritte Interessierte ist der Bund, der aus der allgemeinen Landeskasse die Differenz bestritten hat, über welche beide Lager nicht einig werden konnten. Bauern und Nichtbauern können, wenn sie wollen, untersuchen, wie stark sie sollen prozentual an die Leistungen der Bundeskasse beitragen. Der Bund will auf 1. Mai die monatliche Million nicht mehr leisten. Wozu indirekte Steuern beziehen, die man in fast gleicher Verteilung wieder an die Volksklassen abgibt, wie man sie ihnen abgeknöpft hat?

Wollen nun die Bauern ihren Erlös in gleicher Höhe haben, so müssen die 4,08 Rappen Bundesbeitrag pro Liter auf den bisherigen Bezugspreis gelegt werden. Damit rechnen die Führer der Bauern, während große Landesteile auf Preisabschläge von 5—6 Rappen rechneten, um den städtischen Konsumenten den gleichen Preis erhalten zu können. Es kommt rein darauf an, welche Richtung siegt; die Freihändler, welche vor allem das Ernährungsamt und die periodischen Abkommen fallen möchten, sind gleichzeitig auch die Befürworter des Abschlages, da sie ihn von der Marktlage als natürliches Ergebnis erwarten. Sie stellen diesmal die konservative Richtung der Wirtschaftspolitiker dar. Sie merken die Zeitslage nicht, begreifen nicht, dass die Zeit des „freien Marktes“ geschichtlich aus gewissen Ursachen überwunden ist.

Einmal kann vom freien Markt nicht mehr die Rede sein, wenn die Produzenten sich gegenseitig verpflichten, an einem gewissen Preis festzuhalten, wenn sich anderseits die Bezieher zusammenschließen und weigern, mehr als einen bestimmten Betrag zu bezahlen, und wenn schließlich als dritter der Staat beflehlend und vermittelnd eingreift. Die Tatsachen zeigen, dass Angebot- und Nachfragekräfte sich gruppieren haben; der freie Käufer wird je länger je mehr eine Fiktion; da aber kein Wunsch die Entwicklung rückwärts wendet, müsste der Sinn und das Ziel der Vorwärtsbewegung erforstet werden. Und welches ist der Sinn?

Die Tatsache, dass Produzenten und Konsumanten wiederholt über Preise verhandelt haben und immer mehr auf diesen Weg verwiesen werden, ruft dem

Wirtschaftsparlament; die ihm zukommende Aufgabe ist damit schon umschrieben.

-F.-

Im Mai nächstthin wird eine eidgen. Pferdezählung nach militärischen Gesichtspunkten stattfinden. Es soll die Tauglichkeit der Pferde für den Militärdienst im allgemeinen und ihre Verwendbarkeit als Offiziers-, Unteroffiziers-, Train- oder Artilleriepferde usw. im besondern festgestellt werden.

Dem Bundesrat wird beantragt, die Verfügung betr. den reduzierten Gehalt des Bieres aufzuheben und zu erlauben, dass es wieder zum vorkriegszeitlichen Gehalt hinaufgesetzt werden kann. Auf Ostern nächsthin werden die schweizer. Bierbrauereien bereits stärkeres Bier ausschenken.

Das Rechnungsergebnis der Nationalbank gestattet eine Gewinnabgabe von ungefähr 10 Millionen an die Bundes- und Kantonskassen. Davon erhalten die Kantone vorab 2,3 Millionen und vom verbleibenden Rest nochmals $\frac{2}{3}$ nach Maßgabe ihrer Einwohnerzahl. Der eidgen. Staatskasse werden also circa $2\frac{1}{2}$ Millionen verbleiben, d. h. rund 2 Millionen mehr, als der Voranschlag für 1920 vorsah.

Seit Neujahr ist die Versicherungskasse des Bundespersonals in Tätigkeit und hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Ein schöner Teil des Personals ist verjüngt worden, da die Errichtung der Kasse erlaubt, eine Anzahl alter Funktionäre, die nur mehr einen kleinen Teil ihrer einstigen Arbeitskraft haben, ohne Sorge für den Lebensabend zu pensionieren. In den meisten Fällen brauchen die dadurch entstehenden Lücken nicht ausgefüllt zu werden, da die Arbeit leicht von den jüngeren Kollegen übernommen wird. Auf den 1. April werden auch 1525 mit Halbsold abgefündene ehemalige Bundesfunktionäre in die Pensionskasse aufgenommen, die ihnen drei Viertel ihrer einstigen Besoldung bis an ihr Lebensende ausbezahlt wird.

Der Bundesrat beschloß, der Marconi-Wireless Telegraphen Co. in London zuhanden einer noch zu gründenden Gesellschaft die Konzession für den Bau und den Betrieb einer drahtlosen Telegrafenstation zu erteilen. Die letztere soll eine Reichweite von mindestens 2000 Kilometern erhalten, so dass von ihr aus selbst die entlegendsten europäischen Länder und mit Hilfe von fremden Großstationen auch überseeische Gebiete erreicht werden können. Die Station erhält in Bern eine Absendestation und soll in Münchenbuchsee errichtet werden. Die Konzessionsdauer beträgt fünfundzwanzig Jahre.

Für eine in diesem Jahre in Amerika stattfindende schweizerische Kunstausstellung bewilligte der Bundesrat den Verkehrsvereinen eine Subvention von Fr. 25,000.

Die letzte schweizerische wirtschaftliche Studienreise nach Nordamerika ist auf den 4. Mai 1921 festgesetzt worden. Die Reise verfolgt ähnliche Zwecke wie die beiden vorhergehenden, nämlich: Studium der amerikanischen Methoden und Erleichterung der Herstellung neuer Handelsbeziehungen; Schaffung neuer Absatzgebiete. Auskunft erteilt das Sekretariat, Kursaalstraße 9, Bern.

Die Zolleinnahmen der Schweiz betrugen im Monat Februar 1921 Fr. 7,469,700.96, im Monat Februar 1920 Fr. 7,207,796.82. — Mehreinnahmen 1921 Fr. 261,964.14.

Vom 1. Januar bis Ende Februar betragen die Einnahmen im Jahre 1920 Fr. 15,519,813.59, im Jahre 1921 Fr. 14,883,967.05. Mindereinnahmen 1921 Fr. 635,846.54.

In Aarau hat sich ein Verein schweizerischer Verwaltungsoffiziere gebildet, der sich zur Pflicht macht, seine Mitglieder auch außerordentlich anregend zu beschäftigen.

Nach einer Zusammenstellung des ehemaligen Ministers der russischen provisorischen Regierung in der Schweiz, Herr Tesromow, befinden sich zurzeit ca. 4000 russische Flüchtlinge in der Schweiz.

Dem Bundesrat wird empfohlen, für folgende Waren Einfuhrbeschränkungen einzutreten zu lassen: Rüster- und Küblerwaren, Korbwaren und Rohrmöbel, Erzeugnisse der Papier- und Pappindustrie, Glasflaschen, Eisenmöbel und Blechdosen.

Unsere Zwölfzentimeter-Batterien sind neu formiert worden; mit den neuen Geschossen besitzen die Geschütze eine Reichweite von 10—11 Kilometern. Ferner wurde die teure und ungenügende Pferdebespannung durch Traktoren ersezt, die nun leicht große Hindernisse und steile Hänge überwinden.

Im Jahre 1922 wird in Luzern ein eidgen. Sängerfest stattfinden, das fünf Tage dauern soll. Es wird an einem Freitag beginnen und am Dienstag darauf schließen. Für alle Sänger ist eine patriotische Rüttisfahrt vorgesehen.

Mit Rücksicht auf die durch die Viehseuche geschaffenen Veränderungen im Viehbestande der Schweiz hat der Bundesrat eine eidg. Viehzählung auch für dieses Jahr als nötig befunden. Die Zählung findet am 21. April statt.

Der Bundesrat befahl, für die Abänderung des Völkerbundspaktes zuhanden der nächsten Völkerbundsvollversammlung keine Anträge zu stellen, und zwar mit Rücksicht darauf, daß einige von der Schweiz als wünschenswert erachteten Abänderungen bereit von anderer Seite in Vorschlag gebracht sind.

Der schweizerische Minister in Wien, Herr Bourcart, wurde vom Bundesrat beauftragt, sich bei der ungarischen Regierung affreditieren zu lassen.

Die Arbeiter der Schuhfabrik Bally in Schönenwerd richten an den Bundesrat ein Gesuch, worin sie um die Schaf-

fung eines staatlichen Ein- und Ausfuhrmonopols, die Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Sovjetrußland, eine Reduktion der schweizerischen Schuhpreise und die Kontrolle der ausländischen minderwertigen Schuhwaren ersuchen. Eine ähnliche Eingabe ist bereits im Oktober 1920 vom schweiz. Lederarbeiterverband an den Bundesrat gerichtet worden.

Die Rechnung der Telegraphen- und Telephonverwaltung für das Jahr 1920 schließt mit einem Einnahmenüberschuss von rund Fr. 4,000,000 ab. Das Budget sah ein Defizit von Fr. 8,852,318 vor. Das Ergebnis der Rechnung ist somit gegenüber dem Budget um nahezu 13 Millionen günstiger, was im wesentlichen auf die im vergangenen März eingetretenen Taxerhöhungen zurückzuführen ist.



† F. Mauderli,
gewesener Direktor der Kantonalbank
von Bern.

Ende Februar starb nach kurzem Unwohlsein in Brig, auf der Rückreise nach Bern, der in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Direktor der Kantonalbank von Bern. Es ist uns leider nicht vergönnt, unsern Lesern nebst dem Nekrolog auch das Bildnis des Verstorbenen vor Augen führen zu können, umso mehr sollen die Verdienste dieses mit ungewöhnlicher Schaffenskraft ausgezeichneten Mannes in unserem Blatte gebührend anerkannt und festgehalten werden.

Herr Direktor Mauderli ist am 1. Juni 1893 als Direktor bei der Kantonalbank von Bern eingetreten, nachdem er vorher während einer Reihe von Jahren, zuletzt als Teilhaber, im damaligen Bankhause Gruner-Haller & Cie. tätig gewesen war. Dank seiner hervorragenden Begabung und seiner umfassenden Geschäftskenntnisse erwarb er sich das vollste Vertrauen der jeweiligen Bankbehörden, mit deren Unterstützung er das Institut in den nahezu 28 Jahren seiner Wirksamkeit zu einer ganz bedeutenden Entwicklung führte und ihm in in- und ausländischen Finanzkreisen hohes Ansehen verschaffte. In vorzüglicher Weise wußte er speziell die an das bernische Staatsinstitut herantretenden volkswirtschaftlichen Aufgaben finanziell vorzubereiten. Es sei hier nur an die großen Ansforderungen erinnert, die die Berner Alpenbahn, die bernischen Dampfbahnen, die bernischen Kraftwerke und viele andere im Dienste der bernischen Volkswirtschaft stehende Unternehmungen an die Finanzkraft des Landes und der Banken stellten. Die zahlreichen Anleihenoperationen des Bundes, des Kantons und bernischer Gemeinden fanden in ihm ebenfalls einen sachkundigen Berater und Mitarbeiter. Seine Autorität auf diesem Gebiet wurde auch in der übrigen Schweiz gewürdigt, indem

ihm als Vertreter der Kantonalbank von Bern seit Jahren das Präsidium des Kartells schweizerischer Banken anvertraut war. Nicht minder geschätzt waren seine Dienste als Mitglied des Bankrates der Schweiz, Nationalbank und des Ausschusses der Schweiz. Bankiervereinigung. Aber auch in weiten andern Kreisen war er vermöge seiner reichen Geschäftserfahrungen ein oft beanspruchter wertvoller Berater.

Der Verkehr mit ihm war äußerst angenehm. Seine persönliche Liebenswürdigkeit, seine Ruhe und Geduld wirkten besonders wohltuend bei den vielen Geschäftstreuern, die er trotz der gewaltigen Arbeitslast, der ihm obliegenden großen Verantwortung und der damit verbundenen Sorgen stets alle mit gleicher Freundlichkeit empfing. Er war denn auch allgemein geachtet und beliebt. Mit besonderem Wohlwollen behandelte er das ihm unterstehste zahlreiche Personal, dem er nicht nur durch seine überragenden Geschäftskenntnisse, sondern auch durch seine Bescheidenheit, Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit ein leuchtendes Vorbild war.

Seine tatsächliche nie erlahmende Arbeitslust, seine Schaffenskraft und seine selbstlose Hingabe waren allgemein bekannt. In diesem Punkte war er leider allen Mahnungen, sich bei dem zunehmenden Alter etwas zu schonen, unzügänglich. Seit 1½ Jahren ohne Erholungsferien, gedachte er sich letzten Mittwoch wenigstens vier freie Tage zu gönnen, allein gerade im Moment der Rückkehr am Sonntag mußte ihn das Schicksal ereilen und ihn seiner Familie, seinen zahlreichen Freunden und Bekannten, seinem Institut und damit der Allgemeinheitentreffen, für die er während so vielen Jahren so unermüdlich und treu gewirkt hat. Ein Mann der Arbeit, gestorben auf dem Felde der Arbeit! Ein dankbares Andenken ist ihm in vieler Herzen gesichert.

Artillerieoberst Brüderlin in Thun wurde auf sein Gesuch hin vom Bundesrat unter Verdanfung der geleisteten Dienste seines Postens als Kommandant der Artilleriebrigade 5 entlassen.

Die Auswanderung nimmt im ganzen Bernerlande zu. Letzte Woche sind neuerdings 30 junge Leute aus verschiedenen Gemeinden des engen Oberlandes nach Amerika ausgewandert. Die Auswanderungslust wird natürlich da und dort auch von gewissen losen Subjekten zu ihren Gunsten ausgebaut, indem sie Insolvenz erlassen, den Arbeitslosen Stellen in Amerika versprechen und zur Erledigung der Vertrags- und Paßformalitäten bedeutende Vorschüsse verlangen. So gelang es einem stadtbernerischen Gärtnergeissen, Leichtgängigen 1600 Franken abzuknöpfen und damit selber übers große Wasser zu verdurstern.

Im Bernerverein in Genf fand dieser Tage eine Neuengeggfeier statt, an der auch die Behörden der Stadt Genf vertreten waren. In einer fernigen Ansprache gedachte der Präsident, Herr Wagner, des Völkerbundes, der Aufgaben der Schweiz und der gegenwärtigen Krisis, die sie in volkswirtschaftlicher Beziehung durchzumachen hat. Der

Abend wurde mit musikalischen Vorträgen und Gesängen eingeraumt.

Dem Kanton Bern bewilligte der Bundesrat an die Aufführung von Windfallflächen im Berner Oberland einen Bundesbeitrag von 40%, im Maximum Fr. 38,416.

Seit Menschgedenkten hatte der Bielersee nie so wenig Wasser wie gegenwärtig; seine Ufer zeigen daher auch ein höchst eigenartiges Bild. Weite Strecken, manchmal bis 200 und mehr Meter hinaus sieht man nichts als Sand, wo früher Wasser war. Für Haubentäucher und Möven bedeutet dieser Zustand ein wahres Eldorado und manche schöne Austernschale zeugt von einem leckeren Mahl, das hier stattgefunden hat. Es gehen auch Forscher den Gestaden nach und suchen nach Pfahlbautenüberresten, nach Tier- und Menschenknochen, Ringen, Steinbeilen und Lanzenpitzen, Balen und Amphoren; von allen diesen Dingen wurden letzter Tage mehrere Exemplare gefunden.

In Thun starb an einem Herzschlag, 74 Jahre alt, Büchsenmacher Friedrich Gründer, ein Bürger, der sich namentlich um das freiwillige Schießwesen der Stadt und die Entwicklung der "Schützengesellschaft Thun" große Verdienste erworb. In seiner Werkstatt wurden die Bogen der berühmten Thuner Armbrüstschnüren hergestellt.

Aus Unvorsichtigkeit erschöpft in Kirchdorf der 13jährige Pflegelnabe Rudolf Staub mit einem Flobergewehr den Knecht Christian Hostettler.

Die Gemeinde Interlaken hat in der Urnenabstimmung das Budget pro 1921, das ein wirkliches Defizit von Fr. 137,485.50 und Steueransätze von 3,8 Promille für Grundbesitz und Kapitalien, 5,7 Prozent für Einkommen erster Klasse und 9,5 Prozent für Einkommen zweiter Klasse vorsieht, mit 215 Ja und 132 Nein, sowie das neue Steuerreglement mit 235 Ja gegen 131 Nein angenommen.

Die erste diesjährige Besteigung des großen Schredhorns wurde letzter Tage bei guten Verhältnissen von Dr. Bichly-Kandersteg und Ingenieur Reichen-Fruktigen ausgeführt.

Damit die Kraftwerke untenher Thun nicht lahmgelegt werden müssen, hat man sich gezwungen gesehen, den Brienzersee infolge Wassermangels abzusenken. Bereits sind 20 Zentimeter abgesappt worden. Man wird mit der Absenkung bis 60 Zentimeter und mehr gehen müssen; der Betrieb der Fabriken in Unterseen kann zurzeit nur durch provisorische Zuführung von elektrischer Kraft aufrechterhalten werden. Die Dampfer auf der Brienzersee-Werft müssten seeaufwärts verlegt werden.

Am 5. Juni findet in Langnau ein übermentalitisches Kreisgefangfest und am 1. Mai in Fruktigen ein oberländisches Schwingfest statt.

Die bernische Staatsrechnung für 1920 wird voraussichtlich mit einem Defizit von 5—6 Millionen Franken abschließen, oder um 9—10 Millionen günstiger sein, als budgetiert war.



† Albert Leemann,
Bizedirektor der Schweizer Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft, ist uns in der Vollkraft der Jahre durch den Tod entrissen worden. Sein Weg-



† Albert Leemann.

gang reicht eine recht schmerzhafte Lücke sowohl im engen Freundekreise als insbesondere in seiner Familie wie in seiner Berufsstellung.

Ein heimtückisches Leiden warf den anscheinend kräftigen und gesunden Mann am Pfingstmontag 1920 aufs Krankenlager. Trotz aufopferndster Pflege sollte er sich davon nicht mehr erholen. Im Laufe des Sommers nahm die Krankheit einen sehr ernsten Charakter an und ließ das Schlimmste befürchten. Doch wie durch ein Wunder überstand der Schwertkranke die Krisis. Verhältnismäßig rasch trat eine merkliche Besserung ein, die berechtigte Hoffnung auf völlige Wiederherstellung nähren durfte. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch. Die lange Krankheit hatte die Kräfte des Mannes aufgezehrt. Ein Kurauenthalt vermochte nicht, ihn völlig erstarcken zu lassen. Trotzdem ließ ihm sein Pflichtgefühl keine Ruhe mehr und er versuchte zu Anfang dieses Jahres seine Tätigkeit im Bureau wieder aufzunehmen. Da trat ein Rückfall ein und am 10. Februar 1921 setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ziel.

Albert Leemann stammte vom schönen Zürichsee, an dem er jedoch nur seine fröhliche Kindheit verlebte. Zu Stäfa am 9. März 1870 geboren, verlor er, kaum 4 Jahre alt, seinen Vater und kam dann nach Reinach-Menziken im Kanton Aargau, wo er seine weiteren Jugendjahre verlebte und mit 14½ Jahren die dortige Bezirksschule verließ. Es folgte ein weiteres Schuljahr in Bayeure zur Erlernung der französischen Sprache. Aus dem Welschland zurückgekehrt, wandte sich der Jüngling dem Bankfach zu; bei der Kantonalbank von Bern

machte er eine dreijährige Lehrzeit durch und war hierauf während 1½ Jahren als Angestellter auf der Filiale Brunnenstrasse der genannten Bank tätig.

Im Juni 1891 trat er in den Dienst der Schweizer Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft in Bern, wo er es dank seiner Fähigkeiten und seines Fleißes vom einfachen Angestellten zu der angehörenden leitenden Stelle eines Bizedirektors brachte. Zuerst war er während neun Jahren in verschiedenen Stellungen der Verwaltung mit bestem Erfolg tätig. Schon im Jahre 1900 erfolgte seine Ernennung zum Inspektor der Gesellschaft, deren Interessen er in der Folge mit seltenem Erfolg im Aufzieldienste zu wahren verstand. Auf diesem so vielseitigen Gebiete fand er das ihm zugesagende große Arbeitsfeld. Hier bot sich ihm nun Gelegenheit, sein reiches Wissen zu verwerten und zu mehren. Sein tatkundliches und doch bestimmtes Auftreten, gepaart mit einer gründlichen Sach- und Fachkenntnis, verschafften ihm überall die größte Achtung und ließen einen vollen Erfolg nicht ausbleiben. Seine Brandschadenregulierungen wurden als mustergültig angesehen. Er genoss mit Recht das grösste Vertrauen seiner Vorgesetzten, die ihm die schwierigsten Aufgaben zuweisen durften. Er verstand es, dieselben zur besten Zufriedenheit zu lösen.

Seine Erfolge im Aufzieldienst der Gesellschaft sind aber nicht nur von dieser gewürdigt worden. Der Name Leemann fand Beachtung in den maßgebenden Kreisen der Feuerversicherung; seine Autorität war unbestritten, selbst im Auslande. So wurde ihm 1910 in sehr ehrenvoller Weise die Generalagentur einer großen deutschen Gesellschaft angeboten, auf deren Übernahme er indessen verzichtete, wodurch seine unschätzbare Arbeitskraft der einheimischen, vaterländischen Anstalt erhalten blieb, die ihn denn auch zum Oberinspектор und Prokuristen beförderte, und die letzte Jahr e. folgte Ernennung zum Bizedirektor der Gesellschaft war eine verdiente Beförderung, die seinem Wirken die Krone aufsetzen sollte.

Albert Leemann war kein Freund vieler Worte. Sein eher zurückhaltendes Wesen mochte dem, der ihn nicht näher kannte, als Unnahbarkeit erscheinen. Unter dieser Hülle verbarg sich aber ein goldlauteres Herz. Sein gerader, vornehmter Charakter, sein bestimmtes und korrektes Auftreten sicherten ihm die uneingeschränkte Achtung auch seiner Untergebenen, denen er als leuchtendes Vorbild vorangestellt. Streng gegen sich selbst und an exaktes Arbeiten gewöhnt, verlangte er solches auch von seinen Untergebenen, ohne je zu verlezen. Nie wandte man sich vergeblich an ihn; er verstand es meisterlich, seinen Rat und seine Belehrungen mit dem ihm eigenen, feinen Humor zu würzen. Einem gefundenen Fortschritt war er stets zugetan; das Personal verlor in ihm einen warmen Freund und Befürworter.

Schon mit 24 Jahren gründete er einen eigenen Hausstand mit Fr. Louise Michel, die er 1894 als Gattin heimführte. Einer sehr glücklichen Ehe entsprossen drei Kinder, zwei Söhne und

eine Tochter, deren Erziehung er sich mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt widmete und die seine Freude und sein Stolz waren. Seine größte Freude und Hoffnung durfte er leider nicht mehr erleben: das vor der Türe stehende Staatsexamen seines Neffen als Arzt, der bisher mit bestem Erfolg durch alle Examina gegangen und daher zu den schönen Hoffnungen berechtigte.

Albert Leemann war ein Mann, der es verdient, daß seiner allezeit in Ehren gedacht wird.

In einem Schaufenster der Buchhandlung A. Franke in Bern ist zurzeit der neue Alpenzeiger ausgestellt, der später das Jakobshübeli bei Thun schmücken soll. Der frühere Alpenzeiger wurde von hübscher Hand zerstört. Der neue ist eine gravierte Messingplatte von großer Schönheit.

Unsere Ghüderkübel sollen in Zukunft per Automobil geleert werden, da der Gemeinderat beschlossen hat, den Reicht mit Automobilen abführen zu lassen. Dem Stadtrat wird vorerst der Ankauf von zwei besonderen Wagen beantragt werden.

Die Schulkommission des städt. Gymnasiums hat einstimmig beschlossen, daß von einigen sozialistischen Lehrern gestellte Begehren, es sei die obligatorische Mütze der Schüler des Gymnasiums abzuwählen, abzulehnen. Damit hat sie in verdankenswerter Weise geholfen, unserer Stadt das hübsche Bild der bunten Kopfbedeckung der Schüler zu erhalten.

Vor dem bernischen Polizeirichter wurde letzte Woche das Silbergeld-Schieberpaar Viktor Elias und die Vaudentochter Henriette D'hondt, beide aus Belgien stammend, abgeurteilt. Elias gab auf der Kornhauspost eine größere Summe Silbergeld auf, das er aus Belgien eingeschmuggelt hatte und gegen das er dann in Basel Schweizergold in Empfang nehmen wollte. Auf diese Weise hatten die beiden bereits die Summe von Fr. 11,088 verdient. Das Urteil lautete auf 10 Monate Gefängnis und Fr. 500 Buße.

Freitag den 11. März, morgens 9 Uhr, erlangten zur Feier des 500jährigen Münsterjubiläums sämtliche Münsterglöden in feierlichem Geläute. Mächtig tönte der tiefe Bass der größten Glöde der Schweiz und harmonisch schön wurde sie von ihren Schwestern begleitet. Das Münster war geschmückt und die Tore dem Publikum zur Besichtigung der Innenräume geöffnet. Die eigentliche Feier mit Musik und Vorträgen soll später, an einem Sonntag nach Ostern, stattfinden.

Gegen einen Sohn unserer Stadt mußte dieser Tage von seinen eigenen Eltern Strafanzeige eingereicht und seine Verhaftung veranlaßt werden, weil er sie beständig bestahl und sich durch Erpressungen Geld zu verschaffen suchte.

Seit einiger Zeit besteht in unserer Stadt ein weiteres eidgenössisches Amt, das Personalamt, dessen Vorsteher im Volke bereits den Uebernahmen Beamtenvogt erhalten hat. Herrn Dr. Oettiker, dem Inhaber dieses Postens, steht die Aufgabe zu, sich mit Fragen zu be-

fassen, die das eidgen. Personal angehen, wie Reklamationen zu prüfen, Amtsverträge zu vereinfachen, Ernennung neuer Funktionäre zu begutachten usw. Nächsten wird der Bundesrat die genaue Abgrenzung der Kompetenzen des Beamtenvogtes festsetzen.

Der Stadtrat der letzten Woche beschloß einstimmig die Errichtung von 152 Zwei-, 77 Drei- und 14 Vierzimmerwohnungen, insgesamt 243 Wohnungen, auf genossenschaftlichem Wege mit einem Anlagekapital von Fr. 4,916,800. — Daran beteiligt sich die Gemeinde mit Beiträgen à fonds perdu, Gewährung zweier Hypotheken und Beteiligung am Genossenschaftskapital. Ihr Kapitalbedarf hiefür beträgt insgesamt 1,356,200 Franken.

Auf der Kleinen Schanze ist vor einigen Tagen ein neues Schmiedstück aufgestellt worden. Es ist eine von Bildhauer Perincioli geschaffene Vase auf geviertsteinerinem Untergestell. Ein Kinderreigen schlingt sich um die Wandung der Vase, die an der betreffenden Stelle überaus sympathisch wirkt.

Zum Adjunkten des Sektionschefs der eidg. Steuerverwaltung wählte der Bundesrat Hrn. Rudolf von Erlach, zurzeit Sekretär der eidg. Steuerverwaltung, und zum Sekretär Hrn. Bartholome Vernier, gewesener Kanzlist dasebst.

In einer Riesgrube bei Ostermundigen brachte ein fallender Stein dem 65jährigen Arbeiter Wüthrich einen Schädelbruch bei, dem er am Abend erlag. — Im Felsenauwerk verunglückte der verdiente Chefmonteur Bühler; er kam bei einer Reparatur mit der Starkstromleitung in Berührung und war trotz sofort angestellter Wiederbelebungsversuche tot.

Die Direktion des bernischen Unterrichtswesens hat Herrn Dr. jur. F. E. Friedr. Schwab in Bern die venia decendi für die Fächer Wirtschaftsgeschichte, Handels- und Industrielehre an unserer Universität erteilt.

Eine Sensationsaffäre beschäftigt gegenwärtig die Gemüter unserer Stadt. Mitte Februar verschied in Bern eine jüngere Ladentochter, und nach ärztlichen Untersuchungen wurde festgestellt, daß sie durch Selbstmord oder durch verbrecherische Hand aus dem Leben geschieden sei. Nun führten weitere Erhebungen zur Verhaftung eines Liebhabers der Tochter, unter Anschuldigung wegen Giftermordes.

Im Kunstmuseum an der Waisenhausstraße befindet sich zurzeit eine Ausstellung von schweiz. Kriegsgraphik.

Als Nachfolger des in Bern verstorbene internationalen Buchdruckereifreitars Stautner ist der derzeitige Präsident des schweiz. Typographenbundes, Verdan, gewählt worden. Seine Wahl unterliegt noch der Bestätigung des internationalen Kongresses, der am 5. September in Wien eröffnet wird.

Im Schaufenster der Buch- und Kunsthandlung Ernst Bircher, Bubenbergplatz Ecke Schwanengasse, sind gegenwärtig Landschaften, Stillleben und Blumenstücke in Öl und Aquarell von Kunstmaler Fréd. Höpf ausgestellt, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Berner Stadttheater.

Tannhäuser.

Die Aufführung von Tannhäuser am vergangenen Sonntag ließ erkennen, daß die Wagner'sche Oper an unserer Bühne eigentlich viel mehr Berücksichtigung verdiente, war doch das Haus nahezu ausverkauft. Zu diesem überaus zahlreichen Besuch mag allerdings der Umstand beigetragen haben, daß sich uns in der Rolle des Landgrafen ein Neuer, der Berner Felix Löffel, als Gast vorstellt, der zuletzt als Schüler von Otto Freud in Prag weilt.

Über der Aufführung waltete entschieden ein guter Stern, wobei Ernst Hohlfeld ganz besonderes Verdienst zukommt. Erst vor kurzem von Stuttgart zurückgekehrt, wo er während zwei Monaten eine Stellvertretung, reich an Arbeit, reich aber auch an Anerkennung, innehatte, gelang es Hohlfeld innerst fröhlich, Chor und Orchester auf eine würdige Biedergabe vorzubereiten. Er hat damit neuerdings seine hervorragende Begabung und Tatkräft erwiesen, so daß wir nur wünschen können, Hohlfeld möge unserer Oper nicht entzogen werden. Schon die Ouvertüre ließ die mitreisende Kraft erkennen, die seinem Dirigentenstab innenwohnt.

Bei den Solisten war es an erster Stelle Fritz Büttner, der in der Titelrolle reichen, wohlverdienten Erfolg erntete. Er schien diesmal ganz besonders gut disponiert. Seine Stimme wurde den anstrengenden Partien durch prächtige Klangfülle bis zum Schluss voll gerecht. Auch in der Darstellung gab sich Büttner alle Mühe, überzeugend zu wirken. Felix Löffel erfreute besonders in der Mittellage durch innig ansprechenden Wohlklang, während seiner Stimme in der Tiefe noch die nötige Resonanz etwas mangelt. Auch seinem Spiel merkt man begreiflicherweise noch den Neuling an.

An Stelle von Elisabeth Grunewald, die sich wegen Indisposition entschuldigen ließ, hatte Frau Modes-Wolf aus St. Gallen die Rolle der Elisabeth übernommen, in der sie sich als reife, vornehme Wagner-Darstellerin zu erkennen gab. Ihr Spiel war sehr durchdacht und ihr überaus weich erlingendes Organ verriet vorzügliche Schulung.

Mary Himmly brachte die Venus überzeugend zur Darstellung. Wie immer erklang auch diesmal ihre Stimme voll und rein. Ernst Huber konnte als Wolfram von Eschenbach die ganze Wärme seines schönen Baritons entfalten. Auch die übrigen Sänger und Ritter und Hain von Camp als Hirtenknabe erfreuten durch frischen Vortrag.

Die szenische Ausstattung, vor allem die Frühlings- und Herbststimmung mit der romantischen Wartburg im Hintergrund, wirkten überaus wohltuend, der Tanzchor mit Ami Schwaninger außerst stimmungsvoll.

Auch die Choräle gelangen recht gut. Man merkte es dem Chorpersonal an, daß es den zahlreichen Besuchern Dank wußte. Der Beitrag der Vorstellung war bekanntlich für das Chorensemble bestimmt.

D-n.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 21. März (Ab. B 28):

Der Brand von Rom, Drama von Stefan Markus.

Dienstag, 22. März (Ab. D 27):

Liselott von der Pfalz, Lustspiel von Rudolf Breiter und Leo Walter Stein.

Mittwoch, 23. März (Ab. C 27):

„Liebill“, Oper von Friedrich Kloze.

Donnerstag, 24. März, 18. Volksvorstellung:

„Er ist an allem schuld“ und „Hanneles Himmelfahrt“.

Freitag geschlossen.

Samstag, 26. März:

„Tannhäuser“, Oper von Richard Wagner.

Ostersonntag, 27. März;

Nachmittags: „Der Kuhreigen“, Oper von Wilhelm Kienzl.

Abends: „Don Juan“, Oper von W. A. Mozart.

Verein für Pilzkunde in Bern.

Verschiedenen Lesern dieser Zeitung dürfte es noch unbekannt sein, daß in Bern eine Vereinigung besteht, die sich Verein für Pilzkunde nennt. Dieser Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, in erster Linie seine Mitglieder in die notwendige praktische Pilzfunde einzuführen. Dies geschieht durch Ausleihen von Pilzbüchern und Fachzeitschriften, durch Pilzvorträge und Projektionen, durch Ausstellungen und Ausflüge in den Wald, überhaupt durch Auskünfte aller Art auf dem Pilzgebiet.

Es bestehen heute in der Schweiz etwa 10 solche Vereinigungen, welche sich vor zwei Jahren zu einem Landesverband zusammenschlossen. Dieser Landesverband hat sich vorläufig die Aufgabe gestellt, durch Bildung einer wissenschaftlichen Kommission auch die rein wissenschaftlichen Forschungen und Feststellungen in der Pilzwelt in der ganzen Schweiz zu fördern, eine möglichst einheitliche Bezeichnung durchzuführen und sobald als genügend Material vorhanden ist, eine eigene Fachschrift für Schweizerverhältnisse herauszugeben. Man weiß ja, wie es heute mit den Pilznamen steht, jede Gegend hat für den gleichen Pilz eine andere Benennung, wenigstens auf Deutsch, im Lateinischen steht es besser. Eben diese Verschiedenheit in der Benennung führt öfters auch zu unliebsamen Verwechslungen. Da es dem Verband aber an Mitteln fehlt, geht die Sache nur sehr langsam vor sich. Verschiedene Eingaben an den Bund um eine Subvention wurden bis jetzt bedauerlich abgewiesen.

Die Sektion Bern feierte vor kurzem das 10jährige Jubiläum ihres Bestehens. Bei diesem Anlaß wurden drei verdiente Funktionäre zu Ehrenmitgliedern ernannt. Es sind dies die Herren Ch. Wyss, Lebensmittelinspektor, Lehrer Külling und Räber, Angestellter. Die Sektion zählt heute 120 Mitglieder und hat ihr Lokal im Victoriahall, wo auch Tabellen, Zeitschriften u. v. a. aufliegen.

Das Jahresprogramm pro 1921 sieht unter anderem Vorträge, Lichtbilderprojektionen und verschiedene Excursionen vor. Neu kommt hinzu: Zubereitungskurse mit Kostproben. — Hoffentlich wird dieses Jahr die Maul- und Klauenseuche den Excursionen nicht hemmend im Wege stehen, wie dies letztes Jahr leider der Fall war.

Es ist auch ein Verdienst des Pilzvereins, daß die Stadtbehörde sich bewegen ließ, einen regelrechten Pilzmarkt in Bern einzuführen. Es bedeutet dies mehr oder weniger eine permanente Ausstellung und trägt auch viel zur Belehrung in der Pilzkunde bei, namentlich für Anfänger.

Es wird deshalb um Unterstützung dieser Vereinigung gebeten, was am besten durch Beitritt in den Verein geschieht. Der Jahresbeitrag ist ein sehr bescheidener.

Anmeldungen und nähere Auskunft erteilt gerne der Präsident: Herr Duthaler, Pension Elite, Zieglerstrasse, Bern.

Ch. Wyss.

Winterpilze.

Soeben übersendet mir ein Leser der „Berner Woche“ Pilze zur Bestimmung, indem der Betreffende im Zweifel ist, ob es sich hier um das Stochschwämchen oder um den Schwefelkopf handelt.

Es ist aber weder das eine noch das andere, sondern es handelt sich hier um den Sammt-Rübling, auch Winterpilz genannt (Collibiacavelutipes), welcher allerdings viel Ähnlichkeit mit dem Schwefelkopf hat. Den Namen Winterpilz hat er mit Recht, da er hauptsächlich vom November bis im März vorkommt, allerdings nur in milden Wintern, dagegen hat er die Eigentümlichkeit, daß er nicht gefriert.

Man findet ihn hauptsächlich an Stümpfen verschieder Laubbäume, namentlich an Pappeln und Weiden.

Er ist nicht so richtig wie der Schwefelkopf, eines der sichersten Unterschiedsmerkmale. Der Hut ist fleischig, wird 2—7 cm breit, ist mäßig gewölbt, in der Jugend am Rande eingerollt, glatt, glänzend, schwach flebrig, honiggelb, in der Mitte fastanienbraun. Lamellen angewachsen oder ausgebuchtet mit Zahnhablaufend, Farbe blaßgelblich. Stiel braunschwarz oder olivschwarz, sammetig, fast gleich dick, unten wurzelförmig, imwendig hohl. Fleisch gelblichblaß, geruchlos, mild.

Der Pilz ist essbar und läßt sich auf alle Arten zubereiten.

Ch. Wyss.

Vom Herbergswesen

Die Passantenstube des Burgerospitals ist, vorläufig allerdings erst provisorisch, der Herberge zur Heimat übertragen worden. Damit ist eine alte Institution, die zur Zeit der Kreuzzüge ins Leben gerufen wurde und ein Annex des Burgerospitals seit dessen Erbauung war, an eine private gemeinnützige Gesellschaft übergegangen. Die Passantenstube ist nichts anderes als die ehemalige Elendenherberge, die im 14. Jahrhundert in der Brunnengasse mutmaßlich da, wo jetzt das Haus Nr. 68 steht, eingerichtet wurde und die durchreisenden Pilgern ein Obdach gewähren sollte, eine Institution, die in selber Zeit auch in andern schweizerischen Städten zu finden war. Dann wurde diese Herberge in das obere Spital verlegt, wo die Frequenz so groß wurde, daß besonders in Anbetracht der zahlreichen Kranken, die um Aufnahme batzen, eine besondere Siechenstube eingerichtet werden mußte. Als dann 1742 das jetzige Burgerospital erbaut wurde, fand die Passantenstube ebenfalls Aufnahme in dem weitläufigen Gebäude. Es wurden ihr Räumlichkeiten im Erdgeschoß angewiesen, in der südwestlichen Ecke Räume für die Männer, in der nordwestlichen solche für die Frauen. Dort verblieb die Stube volle 150 Jahre, aber der Nebelstand, daß die Zimmer zur Unterbringung der Passanten sich innerhalb des Spitals befanden, wurde schon längst lästig empfunden, und als sich Gelegenheit bot, die Stube außerhalb des Gebäudes unterzubringen, wurde dies getan. In dem eigenen Häuschen mit direktem Eingang von der Straße aus

befindet sich die Passantenstube noch jetzt. Sie besitzt heute ungefähr 60 Betten zur Aufnahme der Herbergsuchenden. Eine Zeitlang nahm ihre Frequenz etwas ab, doch seit dem Einsetzen der Hilfsaktionen wurde sie öfters für die Kinder der verschiedenen Länder, die in der Schweiz Erholung finden, benutzt. Während des Krieges sah sie Kriegsgäste, Kriegsgefangene, Zivilinternierte usw.

Durch die Übernahme der Passantenstube erfährt diese Institution auch insofern eine Umänderung, als sie nunmehr in eigener Regie geführt wird. Die Gäste erhalten volle Rost wie in der Herberge zur Heimat, und der Betrieb ist eigenen Haushaltern unterstellt. Wer weiß, welcher Platzmangel in der Herberge zur Heimat stetsfort herrscht, empfindet die Vergrößerung durch die Übernahme der Passantenstube als Wohltat. Erfolgt diese Übernahme definitiv, so werden verschiedene bauliche Veränderungen notwendig sein. Ursprünglich war die Passantenstube auch zur Aufnahme von Frauen bestimmt, aber mehr und mehr besteht die Neigung, auch in der Herberge zur Heimat vor allem Männern eine Unterkunft zu bieten. Es fehlt eben in Bern eine analoge Institution für Frauen. H. C.

Literarisches

Neuerscheinungen.

(Spätere Besprechung vorbehalten.)

Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1921. In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte, herausgegeben von Prof. Dr. Türler, Bundesarchivar. Bern, Druck und Verlag von A. J. Wyss & Erben. Brosch. Fr. 5. Dr. Emanuel Meyer, Vom Ambos meiner Seele. Splitter und Funken. (Eine Geistesernte in Aphorismen D. B.) Verlag Eug. Salzer Heilbronn.

Hans Berlepsch-Valendás, Sozialismus und geistige Erneuerung. I. Schrift „Neuwert“ Bund für Wesensformung und Gemeinschaftsaufbau. Bern, Verlag A. Francke A.-G. 1921 Brosch. 8°. 32 S. Fr. 1. 50.

Aus dem Verlag Eugen Salzer, Heilbronn: Maja Matthey, Im Atem der Sonne. Tessiner Novellen.

Humoristisches

Ahnlich oder schön.

Zu Lenbach, dem berühmten Porträtmaler, kam einst eine reiche, etwas eingebildete und nicht eben hübsche Dame. — „Herr Professor“, sagte sie, „ich möchte mich von Ihnen malen lassen, ich möchte ein ähnliches und schönes Bild haben.“ Lenbach erwiderte: „Ja, gnädige Frau, da müssen Sie sich schon für das eine oder das andere entscheiden.“

Sparregeln.

Wie spart man Seife? Man wascht seine Hände in Unschuld. — Wie spart man Gas? Man läßt sein Licht leuchten. — Wie spart man Heizung? Man läßt sich feurige Kohlen aufs Haupt summeln. — Wie spart man Kleidung? Man hält sich in Schweigen.

Zwei Gegensätze — verbessern und sparen — vereinigt Maggi's Würze in sich. Sie verbessert mit wenigen Tropfen fade Suppen, Saucen und Fleischbrühe augenblicklich; zugleich hilft sie sparen, weil sie den Speisen ohne Verwendung von Fleisch und Knochen Fleischbrühegeschmack verleiht.